

Les défenderesses ont recouru en réforme en reprenant leurs conclusions.

Considérant en droit :

D'après l'art. 48 OJ, le recours en réforme n'est en principe recevable que contre les décisions des autorités suprêmes des cantons. Contre les décisions des tribunaux inférieurs, il est recevable seulement :

a) s'ils ont statué « en dernière instance, mais non comme juridiction cantonale unique »,

b) s'ils ont statué comme juridiction cantonale unique prévue par le droit fédéral.

Il est clair que la seconde de ces hypothèses n'est pas réalisée, aucune disposition de droit fédéral ne prescrivant de juridiction cantonale unique dans les contestations entre héritiers au sujet de l'attribution d'un domaine agricole.

Mais la première ne l'est pas non plus. D'après le Message du Conseil fédéral (p. 27), elle est celle dans laquelle le tribunal qui a rendu le jugement, bien que n'étant pas l'autorité suprême du canton, a cependant jugé en qualité de juridiction de seconde instance sur un recours interjeté contre un jugement d'une juridiction d'un degré encore inférieur ou du moins subordonnée à elle dans la matière dont il s'agit. Or, en l'espèce, le Tribunal de Boudry, qui n'est pas l'autorité suprême du canton, a statué non pas comme juridiction de recours mais en premier et dernier ressort (cf. art. 2 ch. 17 de la loi d'introduction du code civil suisse).

On pourrait, il est vrai, se demander si du fait que les décisions des tribunaux de district peuvent faire l'objet d'un recours en cassation au Tribunal cantonal « pour fausse application de la loi ou erreur de droit » (cf. art. 393), on ne devrait pas conclure que le Tribunal de Boudry n'a pas tranché comme juridiction cantonale unique. La question doit toutefois être tranchée par la négative, car une telle voie de recours, qui ne peut conduire qu'à la cassation et non pas à la réforme du jugement (cf. art. 401), ne

saurait être considérée comme un recours « ordinaire » au sens de l'art. 48 al. 1 OJ (cf. 63 II 104).

Le Tribunal fédéral prononce :

Le recours est irrecevable.

**38. Urteil der II. Zivilabteilung vom 18. September 1945
i. S. Meyer gegen Guggenheim.**

Art. 55 lit. b des neuen OG.

Bildet das (Eventual-)Begehren um Aufhebung des angefochtenen Entscheides und Rückweisung der Sache an die Vorinstanz einen genügenden Berufungsantrag ?

Art. 55 lettre b nouv. OJ.

Des conclusions subsidiaires en annulation du jugement attaqué et au renvoi de la cause à la juridiction cantonale suffisent-elles pour la recevabilité du recours ?

Art. 55 lett. b della nuova OGF.

La domanda subordinata che tende all'annullamento della sentenza impugnata e al rinvio della causa alla giurisdizione cantonale basta per la ricevibilità del ricorso ?

Auf Grund von Fristansetzungen des Betreibungsamtes Zürich I verlangte der Kläger unter Berufung auf einen ihm zustehenden Eigentumsvorbehalt beim Richter die Aberkennung des Retentionsrechtes der Beklagten an einer Anzahl von Gegenständen, die die Beklagten für mehrere Forderungen an ihre Mieterin Frau Schaub hatten in Retentionsverzeichnisse aufnehmen lassen. Das Obergericht des Kantons Zürich hat mit Urteil vom 10. April 1945 das Retentionsrecht der Beklagten für zwei dieser Forderungen aberkannt, im übrigen dagegen die Klage (soweit sie nicht gegenstandslos geworden war) abgewiesen, und zwar in erster Linie mit der Begründung, der Eigentumsvorbehalt sei wegen unrichtiger Angabe des Veräusserers im Registereintrag ungültig.

Gegen diesen Entscheid hat der Kläger die Berufung an das Bundesgericht erklärt mit dem Antrag auf « vollumfängliche Gutheissung der Klage unter K. & E. F.

bezw. Aufhebung des vorinstanzlichen Urteils soweit die Klage damit abgewiesen wurde, unter Rückweisung der Sache an die Vorinstanz zur Ausfällung eines neuen Entscheides im Sinne der folgenden Erwägungen ».

Das Bundesgericht zieht in Erwägung :

Die beiden durch das Wort « beziehungsweise » verbundenen Teile des Berufungsantrages stehen zueinander im Verhältnis von Haupt- und Eventualantrag. Dies wird namentlich durch den Schlussabsatz der Berufungsbegründung bestätigt, wo der Kläger die Fällung eines neuen Urteils entsprechend seinen Anträgen *oder* die Rückweisung der Sache an die Vorinstanz zur Beweisergänzung verlangt.

Das Hauptbegehren, die Klage sei vollumfänglich gutzuheissen, bildet nach Art. 55 lit. b OG keinen genügenden Berufungsantrag, da es sich in einem Hinweis auf im kantonalen Verfahren gestellte Anträge erschöpft (BGE 71 II 33).

Ebensowenig genügt das Eventualbegehren den Anforderungen von Art. 55 lit. b OG. Der Antrag, das angefochtene Urteil sei aufzuheben, soweit die Klage damit abgewiesen wurde, lässt nur in Verbindung mit den im kantonalen Verfahren gestellten Anträgen erkennen, in welchen Punkten der weitergezogene Entscheid angefochten wird, und enthält keine Angabe darüber, welchen neuen Sachentscheid das Bundesgericht nach der Meinung des Klägers fällen soll. Was das weitere Verlangen nach Rückweisung der Sache an die Vorinstanz betrifft, so hat das Bundesgericht unter der Herrschaft des frühern OG (Art. 67 Abs. 2 dieses Gesetzes) in ständiger Rechtsprechung erklärt, ein blosser Rückweisungsantrag genüge nur unter der Voraussetzung, dass es in der Sache selbst auch bei Zugrundelegung einer für den Berufungskläger günstigen Rechtsauffassung ohne vorangegangene Rückweisung nicht zu dessen Gunsten entscheiden könnte (BGE 42 II 70, 242, 44 II 106, 59 II 191). Das neue OG, das die Anforderungen an den Berufungsantrag verschärft hat, lässt eine Milderung

dieser Praxis nicht zu. Der Kläger nimmt nun, wie sein (prozessual freilich ungenügender) Hauptantrag zeigt, selber nicht an, dass im vorliegenden Falle die Rückweisung im erwähnten Sinne unerlässlich gewesen wäre. Das Bundesgericht hätte, wenn es der Rechtsauffassung des Klägers gefolgt wäre, mindestens über die in erster Linie zu prüfende Frage nach der Gültigkeit des Eigentumsvorbehaltes einen Entscheid zu seinen (des Klägers) Gunsten treffen können, ohne vorerst eine Aktenergänzung zu veranlassen. Der Rückweisungsantrag des Klägers kann also den fehlenden Sachantrag nicht ersetzen.

Demnach erkennt das Bundesgericht :

Auf die Berufung wird nicht eingetreten.

**39. Urteil der I. Zivilabteilung vom 18. September 1945
i. S. Eheleute Dr. Hobi-Gisi gegen Dr. Hengge.**

Anschlussberufung. Berechnung der Frist für deren Erhebung;
Art. 59 Abs. 1 OG.

Recours joint. Calcul du délai, art. 59, al. 1^{er} OJ.

Ricorso adesivo. Calcolo del termine, art. 59 cp. 1 OGF.

Nach Art. 59 Abs. 1 OG ist die Anschlussberufung binnen 10 Tagen vom Eingang der in Art. 56 OG vorgeschriebenen Anzeige der Berufung an einzureichen. Da diese Anzeige dem Vertreter des Klägers am 21. März 1945 zugegangen ist, lief die Frist für die Anschlussberufung am 31. März ab. Die vom Kläger erst mit der Antwort auf die Berufung erhobene Anschlussberufung ist daher verspätet. Dass der Kläger infolge der auf das Verfahren vor dem Kassationsgericht zurückzuführenden Aussetzung des Berufungsverfahrens (Art. 57 Abs. 1 OG) von der Berufungsbegründung erst nach Ablauf der Frist für die Anschlussberufung Kenntnis erhielt, ist ohne Bedeutung. Denn er hatte lediglich seine Anträge zu stellen, ohne sie vorerst begründen zu müssen. Die Begründung — aber nur diese — hatte vielmehr nach Art. 61 Abs. 3 OG in Verbindung mit